Bei Zeus – diese Vögel sind göttlich!

Das Briger Studententheater und «Die Vögel» von Aristophanes

Mehr als 2400 Jahre haben «Die Vögel» auf dem Buckel. Doch flügellahm wirkt nicht, wie sie sich da durch einen Theaterabend gurren und schnabeln. Im Gegenteil: Bunt, schräg und purlimunter stelzen und flattern sie flügellos über die bühnenbildlose Bühne und – bei Zeus: Die Vögel verstehen sogar das moderne Rappen.

Was der Grieche namens Aristophanes da vor mehr als 400 Jahre vor Christi Geburt zu Papier brachte, erlebt 2418 Jahre nach seiner Erstaufführung eine Wiedergeburt:

In der Turnhalle des Briger Kollegiums, im Gewande unserer Tage, in einer Sprache, die alle Heutigen verstehen.

Und wie «Brigensis»-Ensemble da unter Regie von Engelbert Reul und Regieassistenz von Max Sartore «Die Vögel» in unsere Zeiten und in Schräglage versetzt – köstlich.

Pisthetairos und Euelpides (rechts) im «Reich der Vögel»: Vögel sind mächtig, Vögel sind göttlich . . . Foto wb

Vögel an die Macht . . .

Um was sich die Komödie «Die Vögel» dreht? Letztendlich um Macht, ums Gottwerden, um Herrschaft und Selbstherrlichkeit. Also um Angelegenheiten, die ebenso zeitlos wie menschlich sind.

Berichtet wird die Geschichte zweier Burschen, die eine bessere Welt sich suchen. Und dabei mehr als nur einen Vogel gezeigt bekommen.

Zwischen Himmel und Erde, zwischen Götterreich und Menschenwelt – dort hausen nämlich die Vögel. Bei ihnen landen Pisthetairos und Euelpides, zwei Burschen aus Athen. Und wo Menschenfuss hintritt, ist Mensch kaum mehr wegzubringen. Also bleiben die Burschen bei den Vögeln, gründen die Stadt «Kuckucksnebelingen» und trichtern den Vögeln ein:

Vögel sind mächtig, Vögel sind göttlich – Zeus hin, Hera her.

. . . und keine Opfer für die Götter

Und wo Vögel (und Vogel gewordene Menschen) den Platz der Götter besetzen, gibt keine Opfer mehr für Zeus und Konsorten. Was einer Kriegserklärung gleichkommt, was kaum gut enden kann. Vor allem dann nicht, wenn der Göttervater gar seine Geliebte abtreten soll:

Schlussendlich liegen alle Vögel flach… und die bessere Welt ist wohl nur ohne Menschen möglich.

Dass «Die Vögel» in einer Turnhalle über die Bühne gehen, dass das Schauspiel ohne Bühnenbild sich abspielt – Puristen mögen sich vorerst einmal die Augen reiben. Aber all diese – durch Bauarbeiten im Briger Kollegium hervorgerufenen – Umstände schaden der Aufführung nicht. Im Gegenteil:

Sie rücken das eigentliche Spiel ins Zentrum, lenken die Aufmerksamkeit in verstärktem Masse auf jene Gesten und Mienen, mit welchen die junge, 22-köpfige Schauspieltruppe die antiken Vögel belebt.

Und die jungen Leute tun dies erfrischend keck: Keine Rolle fällt ab, kein Vogel wirkt flügellahm. Und nicht nur die Choreografie wirkt gekonnt. Auch der sprachliche Ausdruck überzeugt.

Was bei der donnerstäglichen Premiere hingegen störend wirkte: Die Scheinwerfer beleuchteten nicht nur die Spielfläche, sondern blendeten zumindest das Publikum in den ersten Reihen.

Bunt, schräg – und alles andere als antik

Einen antiken Klassiker in heutige Zeiten zu verpflanzen – stets ein Risiko. Weil schnell einmal aufgesetzt wirken kann, was da durch Jahrhunderte geschleust wird.

Nun, Regisseur Engelbert Reul und seine Truppe gingen dieses Risiko ein. Und meisterten es mit Bravour.

Zum einen mit einer sprachlichen Umsetzung, die mit zeitgenössischen Anspielungen nicht geizt. Zum andern mit einer Kostümierung, an der sich wohl auch Dichter Aristophanes ergötzt hätte. Knallig-bunt, erfrischend-keck und auch mit Erotik nicht geizend spielen sich die schrägen Vögel durchs Stück. Und dass man den Bewegungsabläufen viel Gewicht beimass – man siehts und geniessts.

Alles andere als antik-verstaubten Stoff also, den das Briger Studententheater mit «Die Vögel» da bietet. Und ein Abend in Gesellschaft dieser göttlichen Vögel – er vergeht wirklich wie im Fluge.

Einziger Wermutstropfen für die Schauspielcrew: Bei der Premiere vom letzten Donnerstag wiesen die Publikumsränge grosse Lücken auf. **blo**

«Die Vögel» von Aristophanes, Studententheater des Kollegiums Spiritus Sanctus Brig, weitere Vorstellungen stehen am 18. und 21. Mai um 20.00 Uhr in der Turnhalle 2 des Kollegiums auf dem Programm.

Premiere vor vollen Rängen

«Das letzte Einhorn»

(wb) Im Visper La Poste ging gestern Freitagabend vor ausverkauften Rängen die Premiere des Tanztheaters «Das letzte Einhorn» über die Bühne. Mehr als 280 Tänzerinnen und Tänzer des Leuker Tanzateliers «cocoon» begeisterten das Pub-likum mit dem Stück von Peter S. Beagle. Heute Samstag sowie am 21. und 22. Mai stehen jeweils um 20.15 Uhr noch weitere drei Vorstellungen auf dem Programm.

E.-M. Pfaffen macht mit

In Langenthal

(wb) Im Kunsthaus Langenthal ist seit vergangenem Mittwoch die Ausstellung «jetzt. Skulptur heute» zu entdecken. Vertreten ist bei dieser Gruppenausstellung zehn Kunstschaffender auch das Oberwallis: Eva-Maria Pfaffen zeigt hier nämlich ebenfalls ihre Arbeiten. Diese Werkschau dauert bis zum 11. Juli.

Für die Orgel in Naters

Benefizkonzert

(wb) In der Pfarrkirche von Naters findet morgen Sonntag um 16.00 Uhr ein Benefizkonzert zu Gunsten der Orgelrenovation statt. Aufspielen wird ein Instrumentalensemble ad hoc, bestehend aus Eliane Locher-Walpen, Gabriele Gertschen, Paul Locher und Hilmar Gertschen. Zur Aufführung gelangen Kompositionen von Händel, Bach, Mozart und Haydn.

Gesichter wie Landschaften

Fotoarbeiten von Thomas Andenmatten im St. Josefsheim zu Susten

Gesichter sind spannend. Vor allem solche älterer Menschen. Weil Gesichtsfurchen stumm von menschlichem Dasein berichten. Weil Gesichtsfalten nichts anderes als Spuren verkörpern. Weil Gesichter immer auch Landschaften sind.

Aber wann bietet sich schon Gelegenheit, sich näher mit einem «alten Gesicht» auseinander zu setzen? Einen Menschen minutenlang anzuglotzen – unmöglich und unanständig. Es sei denn, das menschliche Gesicht käme als Fotografie daher.

Eine Begegnung mit derartigen Fotos ist bis auf weiteres im St. Josefsheim zu Susten möglich. Der Oberwalliser Fotograf Thomas Andenmatten ist es, der in den renovierten Räumlichkeiten dieses Alters- und Pflegeheims seine Arbeiten präsentiert.

«Simple Werke»

Etwas mehr als 100 Gesichter – jeweils vier Gesichter pro Arbeit – sind es, die es da zu entdecken gibt. Heimbewohnerinnen und -bewohner sind es, die sich da vor die Kamera stellten. Für alle galten dieselben Bedingungen.

«Ich fotografierte diese Menschen so, wie sie sind. Reduzierte die Bilder aufs Gesicht», erklärt Thomas Andenmatten. Er gab ihnen also keine Anweisungen, verlangte von ihnen kein Lächeln.

Auf diese Weise entstanden Bilder, die von ihrer Direktheit, ihrer Unverblümtheit leben. «Simple Werke», meint der Fotograf. Doch genau diese Einfachheit – die zu erzielen es zumeist mehr braucht als angenommen – macht die Qualität dieser Arbeiten aus.

Dicht und direkt

Die Abbildungen der Gesichter sind überlebensgross. Und vier Gesichter pro Arbeit – das vermittelt Dichte und Direktheit.

Eine Direktheit, die einem bereits beim Betreten des St. Josefsheims entgegenblickt: Einem Fries gleich beleben da Gesichter die Wand. «Das Empfangskomitee», wie Thomas Andenmatten lacht. «Da weisst du sofort, wo du bist», fügt er hinzu.

Irgendwie auch ein Spiegel

Wer sich die beeindruckenden Fotos zu Gemüte führt, seine Augen in diesen «menschlichen Landschaften» spazieren führt, landet über kurz oder lang auch bei sich selbst:

Seh ich eines Tages auch so aus? Wie werde ich wohl mein Altern hinter mich bringen? Fragen dieser Art sind es, die dabei hochsteigen können.

«Diese Fotografien wirken auf gewisse Art vielleicht schon so wie ein Spiegel», bemerkt denn auch Thomas Andenmatten.

Bis auf weiteres zu entdecken

Klar, dass alle Fotografierten und deren Angehörigen die Einwilligung gaben für dieses Fotoprojekt. Klar auch, dass dieses Projekt etwas Spezielles bedeutete für den Fotografen.

Zu sehen sind diese «Gesichter aus dem St. Josefsheim» bis auf weiteres. Die Ausstellung steht Interessierten zu den üblichen Öffnungszeiten der Institution offen. Und wer einen Gang durch diese Ausstellung macht, dürfte sich wohl auch dem Urteil von Thomas Andenmatten anschliessen: «Dies sind wirklich schöne Räumlichkeiten.» **blo**

«Ich fotografierte die Menschen so, wie sie sind»: Thomas Andenmatten über seine «Gesichts-Fotos» im St. Josefsheim zu Susten. Foto Th. Andenmatten